

Maja

Eigentlich wollte die Aargauerin Astronautin werden, als **Vizepräsidentin des Nationalrats** hat sie ebenfalls den Überblick. Welchen Traum die FDP-Frau gern öfters hätte.

Riniker

TEXT JESSICA PFISTER

Welches ist Ihr Lieblingsspiel?

Ich jasse regelmässig mit meinen drei Freundinnen. Und mit der Familie spielen wir gern «Brändi Dog».

Wie sah Ihr Zimmer mit 16 aus?

Mein Vater – ein Architekt – hatte mir extra eine magnetische Leiste angefertigt, die ich über mein Bett hängen konnte. Da habe ich Postkarten und Stundenpläne aufgehängt. Ich fand es toll, dass ich keine gruusigen Löcher in der Wand hatte.

Was wären Sie als Kind gern geworden?

Astronautin. Die Vorstellung, die Erde von aussen zu betrachten, fand ich total faszinierend.

Welches Ereignis hat Ihr Leben verändert?

Als ich 17 Jahre alt war, stürzte ich bei einer Pfadi-Nachtübung eine Felswand hinunter und brach mir einen Rückenwirbel. Ich lag vier Wochen im Spital – hatte aber riesiges Glück. Der Unfall hat meine Sichtweise aufs Leben verändert, mich demütig gemacht.

Wann haben Sie zuletzt geweint?

Am 15. Juli. Da haben wir unseren Sohn am Flughafen verabschiedet. Von der Kanti aus verbringt er ein Auslandsjahr am College in Neuseeland. Da musste ich richtig weinen.

Welche Eigenschaft hätten Sie lieber nicht?

Bei mir muss alles durchorganisiert sein. Mir gibt das Sicherheit. Aber andere sagen dann schon: Sei mal etwas spontaner, lass es einfach geschehen.

Für wen haben Sie als Teenager geschwärmt?

Queen fand ich toll.

Wann haben Sie zuletzt gebetet?

Im Frühling an der Konfirmation unserer Tochter.

Wofür geben Sie am meisten Geld aus?

Für Kleider. Und die Hypothek.

Was ist Ihr Lieblingsessen? Salat. In allen Variationen. Auch die Kinder und unsere Schildkröten lieben Salat.

Und Ihr Lieblingsgetränk?

Ich mag ungesüsste Tees. Und zum Apéro ein Glas Weisswein.

Was denken andere über Sie, was vielleicht gar nicht stimmt?

Dass ich alles locker nebeneinander schaukeln kann. Familie, Engagements, Politik. Dabei steckt eine riesige Organisation dahinter. Und es ist nicht einfach, sich selber dabei nicht ganz zu vergessen.

Was lernen Sie gerade, was Sie noch nicht so gut können?



«Bei mir muss immer alles durchorganisiert sein»

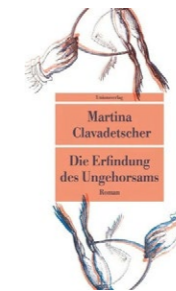


Meine Familie

«Wir reisen sehr gern», sagt Riniker, 46. Hier mit ihrem Mann Florian und den Kindern in Namibia.

Meine Haustiere

Im Garten der Rinikers wohnen die Griechischen Landschildkröten Elena, Livia, Tom und Köbi. «Sie sind uuherzig und verspielt.»



Das lese ich

«Ein ganz toller Roman der Schweizer Schriftstellerin über drei Frauen in drei Welten.»

Französisch. Ich gehe seit vier Jahren regelmässig in einen Konversationskurs. Ich bin nicht schlecht, aber ich finde, unsere Landessprachen sollte man wirklich gut beherrschen.

Was darf in Ihrem Haushalt nicht fehlen?

Mozzarella-Sticks im Kühlschrank. Müesli für die Kinder. Und immer genug Schreibstifte – da sind wir wieder bei der Organisation.

Wie möchten Sie sterben?

Schmerzfrei.

Haben Sie einen Spitznamen?

Mein Mann nennt mich manchmal Meisi. In der Pfadi hiess ich Wuschel, aber so sagt mir niemand mehr.

Was machen Sie als Letztes, bevor Sie ins Bett gehen?

Handy abstellen – das gehört bei mir bewusst nicht ins Schlafzimmer. Zähne putzen und noch im Buch lesen.

Womit belohnen Sie sich selbst?

Mit einem freien Tag in der Agenda. Da gehe ich dann zum Beispiel wandern mit einer Freundin.

Mit welchen Personen würden Sie gern im Lift stecken bleiben?

Mit dem Liftmonteur (*lacht*). Ein britischer Komiker wäre auch noch gut.

Welchen Tag möchten Sie noch einmal erleben?

Die Geburt meiner drei Kinder.

Was haben Sie zuletzt geträumt?

Ich schlafe extrem gut. Ein ganz schöner Traum, der leider zu selten kommt, ist jener, dass ich ein Vogel bin und von einem Berg aus davonfliege.

Was sollte auf Ihrem Grabstein stehen?

Ich möchte lieber eine schlichte Tafel mit Schild, Vornamen, Nachnamen, das Geburts- und Todesdatum. Das reicht.

Haben Sie eine Lieblingsheldin?

Leute, die sich noch für das Milizsystem einsetzen: Gemeindeammänner und Frauen, die sich über Nachbarschaftstreits, Tiefbauleitungen und Kitas kümmern und ganze Shitstorms aushalten. Sie helfen, damit die Schweiz funktioniert – und verdienen dabei kaum etwas. ●